

Bericht über die Ausstellung ‚Georg Scholz‘ im Badischen Kunstverein Karlsruhe vom 31. 8. - 12. 10. 1975

Katalog: Georg Scholz. Ein Beitrag zur Diskussion realistischer Kunst. 216 Seiten.

I

Im Sommer 1974 machte der Geschäftsführer des Badischen Kunstvereins Studenten des Kunsthistorischen Instituts der Universität Heidelberg den Vorschlag, gemeinsam eine Ausstellung vorzubereiten. Gegenstand der Ausstellung sollte das Werk eines realistischen Künstlers oder einer Künstlergruppe der 20-er Jahre aus dem Raum Karlsruhe sein; gedacht wurde an Karl Hubbuch oder die Gruppe Rih.

Eine zehnköpfige Arbeitsgruppe entschied nach der Sichtung des Materials, über den als Realist bekannten Karlsruher Maler Georg Scholz (1890-1945) zu arbeiten. Arbeitsziel der Gruppe war, Entscheidungsmöglichkeiten eines zum Bürgertum gehörenden Künstlers in jeweils konkreten historischen Situationen aufzuzeigen. Wie wir es kurz im Vorwort des Katalogs beschrieben haben, ging es uns darum, Scholz' Verhalten anhand der Bilder, der uns vorliegenden Aussagen und seiner wechselnden gesellschaftlichen Positionen konkret zu analysieren – nicht zuletzt im Vergleich mit anderen Künstlern (Grosz, Dix, Schlichter). Nach formalen und inhaltlichen Kriterien läßt sich sein Werk in verschiedene, chronologisch aufeinander folgende Abschnitte einteilen. Für die einzelnen Kapitel wurden – im Rahmen der zentralen Fragestellung nach dem Realismus in einem Werk – jeweils spezifische Fragestellungen herausgearbeitet.

Im ersten Abschnitt wurden die Bedingungen genannt, die zur Politisierung des Künstlers, der den 1. Weltkrieg als Soldat miterlebt hatte, führten. Im nächsten Teil wurde geklärt, inwieweit Georg Scholz mit dem Aufgreifen des Futurismus in den Jahren 1918/19 auf die von ihm erfahrenen, mit dem 1. Weltkrieg und der Novemberrevolution offen liegenden Widersprüche antwortete. Nach dem Abschnitt über Georg Scholz als Illustrator wurden seine gesellschaftskritischen Werke aus der Zeit zwischen 1919-1923 vorgestellt. Scholz war in dieser Zeit kurzfristig Mitglied der KPD und trat 1918 in die Novembergruppe, Ortsgruppe Rih-Karlsruhe, ein. 1920 verließ er unter Protest zusammen mit Dix, Grosz, Schlichter u.a. die Gruppe wieder, Gründe: mangelndes politisches Engagement der NG.

Anschließend behandelten wir die Stabilisierung der Weimarer Republik und damit die Ursachen für seinen Wandel vom sozialkritischen Künstler zum Maler der Neuen Sachlichkeit. Im letzten Abschnitt wurde sein künstlerisches und gesellschaftliches Verhalten während der Auflösung der WR und der nationalsozialistischen Herrschaft untersucht.

Aus der Literatur, die uns vorlag, ergab sich, daß Scholz bisher einseitig als kritischer Künstler der 20-er Jahre rezipiert wurde. Unsere Absicht war, Scholz unter einer zentralen Fragestellung monografisch zu erfassen. Als Maßstab für die Beurteilung des Werkes wurde von der Gruppe ein Realismusbegriff erarbeitet, der, den Brechtschen Realismusbegriff modifizierend, Aufschlüsse über den exemplarischen Lebenslauf eines bürgerlichen Künstlers in der Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Verhältnissen seiner Zeit geben sollte – verbunden mit der Fragestellung nach der Aktualisierbarkeit dieser Kunst.

II

Die studentischen Arbeitsgruppenmitglieder gingen mit verschiedenen Erwartungen und Zielvorstellungen an die Arbeit. Zum einen sahen sie in ihr die Möglichkeit,

einen Teilbereich ihrer künftigen Arbeit kennenzulernen, Erfahrungen zu sammeln, die der bestehende Ausbildungsgang nicht ermöglicht. Zum anderen kam das Interesse dazu, an Problemen zu arbeiten, die höchst selten Gegenstand der institutionalisierten Ausbildung sind; schon längst geführte theoretische Diskussionen (außerhalb des Lehrbetriebs) praktisch werden zu lassen, sie in öffentlich diskutierbare Ergebnisse umzusetzen. Darüberhinaus bestand das Bedürfnis, kollektive Arbeit zu leisten, sinnvolle Formen der Zusammenarbeit zu finden.

Die Vorbereitung der Ausstellung war in diesem Sinne als Ersatz für all das, was die Universitätsausbildung nicht vermittelt, gedacht. Insofern bezeichnen diese Zielsetzungen und Erwartungen deutlich die blinden Stellen der Universitätsausbildung: Trennung von Theorie und Praxis, einseitige Ausrichtung der Ausbildung auf die Universitätslaufbahn (fachimmanente Forschung), Vernachlässigung des Museumswesens, von Ausstellungen und der Denkmalpflege.

III

An den Ergebnissen der Arbeit wird rückblickend deutlich, inwiefern die angestrebten Ziele nicht erreicht wurden. Die Probleme zeigten sich auf verschiedenen Ebenen. Ihre gemeinsame Grundlage hatten sie in den widersprüchlichen Motivationen und Interessen der Arbeitsgruppenmitglieder. So brachte der Vertreter der Institution nicht nur seine persönlichen Vorstellungen ein, sondern darüberhinaus die Verpflichtungen, die sich aus seiner Position in der Institution ergaben. Die Scholz-Ausstellung war für ihn ein Teil seiner täglichen Berufspraxis. Er setzte den Rahmen des noch „Vertretbaren“ und „Durchsetzbaren“ bezüglich Form und Inhalt fest. Dadurch wurden klare politische Aussagen und Vorstellungen zum Teil entschärft oder fielen weg.

Da die Auswirkungen, die diese Verpflichtung mit sich brachten, nicht genügend berücksichtigt wurden, konnte die Interessendivergenz immer wieder und oft nicht leicht erkennbar die Zusammenarbeit belasten. Es scheint uns deshalb nützlich, die Modalitäten der Zusammenarbeit, den Spielraum des Möglichen der Arbeit voranzustellen, da die Schwierigkeiten bei der Durchführung eines solchen Projekts über Karlsruhe hinaus zu verallgemeinern sind.

IV

Die wissenschaftliche Erarbeitung und Formulierung der Ergebnisse wurde vorrangiges Ziel. So lief die Vermittlung der Ausstellungsinhalte schwerpunktmäßig über die Texte des Katalogs. Die Gruppe verwandte die meiste Zeit auf die Erarbeitung des Katalogs, so daß für die Diskussion und die Durchführung eines didaktischen Konzeptes ein relativ geringer Zeitraum von ca. 6 Wochen – bei einer Gesamtarbeitszeit von einem Jahr – zur Verfügung stand. Die in der Ausstellung angebrachten Texttafeln waren für uns eher eine Notlösung als das Produkt einer durchdachten Ausstellungsdidaktik. Ursprünglich sollte eine intensivere Vermittlung des Zeitgeschehens durch dokumentarische Fotografie und Tonbandberichte erreicht werden. Wichtige Vergleichsabbildungen zeitgenössischer Werke konnten aus technischen und finanziellen Gründen nicht gezeigt werden.

Aus der Erfahrung mit bereits vorhandenen Ausstellungenskonzepten wurde gelernt, Übermaß und Unverständlichkeit der Texttafeln zu vermeiden. Um einen übergreifenden historischen Rahmen zu geben, der es dem Besucher ermöglichen sollte, eine fundierte eigene Einschätzung zu gewinnen und den aktuellen Bezug zu Karlsruhe herzustellen, war ursprünglich das Informationskabinett vorgesehen. Übrig blieb dann letzten Endes ein Informationskabinett mit Fotos von verschollenen Werken,

Briefen, Skizzen und den Künstler betreffenden Kleininformationen. Verantwortlich dafür waren Zeit- und Lustknappheit.

Unser Didaktikprojekt sollte anfangs verstärkte Öffentlichkeitsarbeit einschließen, wie Informationsveranstaltungen und Diskussionen mit Schulen, Gewerkschaften und Jugendgruppen. Im Laufe der Diskussion stellte sich aber heraus, daß ein solches Modell eine kontinuierliche Arbeit am Ort erfordert und bei einer einmaligen, kurzfristigen Ausstellung gar nicht zu verwirklichen ist. So überließ man es dem Kunstverein, die üblichen Adressaten anzusprechen.

V

Übergewichtig wurde die traditionelle Form der Inhaltsvermittlung über wissenschaftliche Texte, den Katalog und die Texttafeln; man blieb in der Forschung, in der Universität. Hierfür gibt es sicherlich mehrere Gründe:

- der vorgegebene Umfang des Katalogs – 200 Schreibmaschinenseiten – mußte eingehalten werden.
- die Lehrsituation an der Universität, die den wissenschaftlichen Anspruch festlegt (vor allem, wenn man versucht, fortschrittlich zu arbeiten, ist man gezwungen, seine Argumente möglichst hundertfünfzigprozentig zu untermauern).
- die umfangreiche Literatur aus verschiedenen Gebieten der Kunst, Politik und Wirtschaft, die im Zeitraum von 1890 bis 1945 bearbeitet werden mußte; für Scholz selbst ließ sich wenig unmittelbar brauchbare Vorarbeit wie Werk- und Literaturverzeichnisse finden. Es war daher nötig, für die verschiedenen Gebiete – Kriegszeit, Futurismus, Illustration, Verismus, Neue Sachlichkeit, Ende der WR, Drittes Reich – einzelne Untergruppen zu bilden. Daraus ergab sich eine Tendenz zur Verselbständigung der Arbeit dieser Gruppen, die die Diskussion innerhalb der Arbeitsgruppe erschwerten.
- die Aussicht auf ein gedrucktes Resultat, das über den üblichen Kommunikationsrahmen Institut hinausgeht und in einer größeren Öffentlichkeit wirksam werden kann, was auch eine Selbst- und Marktwert(?)steigerung beinhaltet.

VI

Insgesamt kann man sagen, daß die Arbeit innerhalb der studentischen Gruppe funktionierte – die Mitglieder kannten sich schon über einen längeren Zeitraum durch die Zusammenarbeit am Institut. Schwierigkeiten, die in der kollektiven Arbeit auftraten, wurden weitgehend als Probleme der Arbeitsorganisation betrachtet und im „Interesse der Sache“ überspielt.

Wir glauben, wenn die Ziele – materialistische Bearbeitung eines für die Gegenwart zentralen Abschnittes der Kunstgeschichte, Erarbeitung von Vermittlungsformen, die es ermöglichen, den „Kreis der Kenner“ zu erweitern und Veränderung der eigenen Arbeitsformen – beibehalten und ihnen nähergekommen werden soll, es notwendig ist, weniger umfangreiche und schon besser bearbeitete Themen zu wählen.

Wir glauben, daß so eine Aufsplitterung der Arbeitsgruppe vermieden wird und dadurch eine intensivere, von besseren Voraussetzungen ausgehende Diskussion geführt werden kann, die dann ein klares didaktisches Konzept zur Folge haben müßte.

Aus den vielen Einzelerfahrungen, z.B. daß Verletzungen der traditionellen Umgangsformen mit Kunst sehr viel gereizter registriert werden als linke Theorien im Katalog, lassen sich präzisere Bestimmungen dessen erarbeiten, welche Bevölkerungsgruppen wie und wo zu erreichen sind. Illusionäre Hoffnungen – die sicher

mitspielten – werden ebenso korrigiert, wie die Tendenz zur zähneknirschenden Hinnahme der bestehenden Bedingungen.

So wurde für die Ausstellungspraxis des Badischen Kunstvereins ein Präzedenzfall geschaffen, der es unmöglich macht, möglicherweise anschließende weitere Ausstellungen dieser Art von vornherein als unmöglich abzulehnen.

Anmerkungen zu Katalog und Ausstellung

In der Ausstellung wurden ca. 130 Werke gezeigt, das sind etwa 80% des heute erhaltenen Materials.

Im Katalog sind noch weitere Werke erfaßt, so daß damit ein relativ vollständiger Überblick über die Arbeit von Georg Scholz gegeben werden konnte.

Der Katalog – in einer Auflagenhöhe von 1000 Exemplaren – kostete im Druck 27.000 DM, wobei das Kultusministerium des Landes Baden-Württemberg einen Zuschuß von 10.000 DM gewährte. Der Katalog kostet im Verkauf 18,- DM.

Besucht wurde die Ausstellung von ca. 3000 Personen, womit die übliche Besucherzahl um etwa ein Drittel überschritten wurde. Einen beträchtlichen Teil stellten Schulklassen und Studenten der Kunstakademie.

Zwei angebotene Führungen durch die Ausstellung wurden gut besucht, während sich an der Diskussion, die am Ende der Ausstellungszeit stattfand, nur wenige Besucher beteiligten.

Besprochen wurde die Ausstellung hauptsächlich in der Regionalpresse (Freiburg–Stuttgart–Karlsruhe–Heidelberg–Mannheim); die Reaktionen waren überwiegend positiv. Hervorgehoben wurde die in der Ausstellung dargebotene Materialfülle und der umfangreiche, „gründliche“ Katalog. Für einige Kritiker kam die Kunst zu kurz, oder sie argwöhnten Georg Scholz „fest in marxistischer Hand?“ (Badische Zeitung/Freiburg).